

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich

: Dienstags, Donnerstags und Samstags :
: Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
: vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : : Polzeiungsliste unter Nr. 1110 a. :: : :

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf: 2077. :: Redaktion, Druck und Verlag von [Heinrich Schulze in Bierstadt]

Nr. 93.

Samstag, den 4. August 1917.

17. Jahrgang.

Des Kaisers Friede swille.

Von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Otto Hing, Berlin.

Immer wieder haben unsere Gegner die Anklage erhoben, daß der Krieg von Deutschland gewollt und herbeigeführt sei und daß der Kaiser die Schuld treffe, das Feuer entzündet zu haben, das die ganze Welt in Brand gesetzt hat. Wir wissen alle, daß diese Verleumdung die Wahrheit auf den Kopf stellt; aber gegenüber der beständigen Wiederholung, durch die unsere Gegner sie der Welt einzuhämmern suchen, ist es immer nötig, an die Tatsachen zu erinnern, die den Friedenswillen des Kaisers für jeden unbefangenen Sinn ganz klar erwiesen.

Als die ruflose Mordtat von Sarajewo zu einem scharfen Konflikt mit Serbien führte, vertrat Deutschland mit maßvoller Entschiedenheit den Standpunkt, daß die Auseinandersetzung zwischen Oesterreich und Serbien lediglich die Sache dieser beiden Staaten selbst sei, daß kein Kulturstaat, auch Rußland nicht, das Recht habe, in diesem Kampf gegen Unkultur und politische Barbarei moralisch Oesterreich in den Arm zu fallen und die Serben ihrer gerechten Strafe zu entziehen.

Am 28. Juli kehrte der Kaiser nach Deutschland zurück und sandte am Abend dieses Tages dem Baron ein Telegramm, in dem er mitteilte, er sehe seinen ganzen Einfluß ein, um Oesterreich-Ungarn dazu zu bestimmen, eine offene und befriedigende Verständigung mit Rußland anzustreben. Der Bar antwortete darauf mit der insinuirlichen Bitte, daß der Deutsche Kaiser die Vermittlung zwischen Rußland und Oesterreich übernehmen möge. Er sprach dabei, ohne des Wortes von Sarajewo mit einer Silbe zu gedenken, nur von dem schmachvollen Kriege, der an ein schwaches Land erklärt worden sei — eine Auffassung, der denn auch der Deutsche Kaiser in seiner Antwort nachdrücklich entgegentrat; aber die Vermittlung wurde angenommen und eifrig ins Werk gesetzt. Am 30. Juli telegraphierte der Bar: „Wir brauchen keinen starken Druck auf Oesterreich, damit es zu einer Verständigung mit uns kommt.“ Ein solcher Druck ist auch wirklich von der deutschen Regierung ausgeübt worden, bis an die Grenze dessen, was sich mit dem Freundschafts- und Bundesverhältnis verträgt. Am Abend des 30. Juli entschloß sich die kaiserliche Regierung, die Ratschläge Deutschlands anzunehmen, um zu einer Vereinbarung mit Rußland zu gelangen. Aber die Verhandlungen waren bereits zur Unheilbarkeit verurteilt. Die Lage erfuhr eine entscheidende Veränderung dadurch, daß Rußland nicht mit der bereits angeordneten Teilmobilisierung gegen Oesterreich begnügte, sondern daß eben damals zuverlässige Nachrichten über russische Kriegsvorbereitungen auch an der preussischen Grenze nach Berlin kamen. In demselben Moment, in dem der Bar den Kaiser um seine Vermittlung zur Erhaltung des Friedens bat, traf er kriegsrechtliche Maßnahmen, die eine schwere Bedrohung Deutschlands enthielten.

Der Kaiser stellte diesen Tatbestand in einem Telegramm an den Baron vom 31. Juli fest. Er ließ keinen Zweifel darüber, was früher auch schon im diplomatischen Wege angedeutet worden war, daß die russischen Maßnahmen Gegenmaßnahmen zur Verteidigung von deutscher Seite hervorrufen müßten. Er erklärte, daß er mit seinen Bemühungen um die Erhaltung des Weltfriedens bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen sei; er schob dem Baron die Verantwortung für das Unheil zu, das der ganzen zivilisierten Welt drohe. Er schloß mit einem Appell an den Baron, die Bewahrung des Friedens zu erwirken durch den Entschluß zur Einstellung der russischen Maßnahmen, mit denen Rußland Oesterreich und Deutschland bedrohte. Ehe noch dies Telegramm seine Wirkung tun konnte, kam die Nachricht, daß die Mobilisierung der gesamten russischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande gerade auf gegen Deutschland im vollen Gange sei. Es wurde klar, daß die Absicht eines Überfalls bestand. Bei dem zeitlichen Vorprung der russischen Rüstungen war kein Tag mehr zu verlieren; mußte wäre die Sicherheit des Reiches aus schwerer Gefahr bedroht worden. Ein Ultimatum an die russische Regierung forderte innerhalb 24 Stunden eine Erklärung über die Einstellung der militärischen Maßnahmen, und da keine Antwort darauf erfolgte, so legte der deutsche Botschafter die russische Regierung in Kenntnis, daß der Kaiser im Namen des Reiches die Herausforderung annehme und sich als im Kriegszustand mit Rußland befindlich bezeichne. Am 1. August, 5 Uhr nachmittags, ordnete der Kaiser die allgemeine Mobilisierung der deutschen Streitkräfte. Es ist also die russische Mobilisierung gewesen, die den Krieg herbeigeführt hat; diese Tatsache liegt nicht nur in Rußland, sondern

auch in Frankreich und England der Öffentlichkeit geoffenbart worden; nur auf Grund dieser Unterschlagung war es möglich, dem Kaiser die Schuld an dem Kriege zuzuschreiben.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Rußland bei seinem Entschluß zum Kriege wie auf Frankreich, so auch mit Sicherheit auf die englische Bundesgenossenschaft gerechnet hat, und daß es guten Grund zu dieser Hoffnung hatte. Nicht erst unser Einmarsch in Belgien hat die englische Regierung zum Eintritt in den Krieg bestimmt; dies hat vielmehr nur den Vorwand für die Kriegserklärung geliefert. Wir können die Sache umkehren und behaupten, daß erst die sicher in Aussicht stehende Beteiligung Englands am Kriege uns gezwungen hat, in Belgien einzurücken, damit nicht Engländer und Franzosen uns darin zuvorkamen und von dort aus über die ungeschützte Grenze in unser rheinisch-westfälisches Industriegebiet vorbrächen. Denn der Kaiser hatte an England erklären lassen, daß Deutschland bereit sei, die belgische Neutralität zu respektieren, wenn England neutral bleibe. Das hat Grey nicht nur abgelehnt, sondern auch seinen Ministerkollegen und der Öffentlichkeit verschwiegen. Man sieht, auf welcher Seite der Wille zum Krieg und zum Frieden war.

Es ist die ungeheuerliche Geschichtsfälschung, die den unzweifelhaften Friedenswillen unseres Kaisers in das Gegenteil verkehrt hat, um die öffentliche Meinung in England und Frankreich für den Krieg zu stimmen.

Nervosität — der größte Fehler.

Äußerungen des Reichskanzlers.

Während seines Dresdener Aufenthaltes erklärte Reichskanzler Dr. Michaelis gegenüber Pressevertretern:

„Der größte Fehler, der gemacht worden ist, heißt Nervosität. Die innerpolitischen Kämpfe in der letzten Amtszeit des Herrn von Bethmann Hollweg sind von den verschiedensten Seiten leider mit einer Nervosität geführt worden, hinter der unsere Feinde, ja auch Neutrale, nichts anderes vermuteten als Schwäche. Unsere nächste Aufgabe ist, den überzeugenden Beweis zu führen, daß wir zwar leider vorübergehend nervös, aber nie geschwächt waren. Ich bin herzlich bereit, jede Gelegenheit zu einem ehrenvollen Frieden zu ergreifen. Darauf hat unser Volk, das in drei Jahren Unheil erlebt und getragen hat, unbedingt Anspruch. Unerwartet können jeden Tag neue Ereignisse unsern auf Stärke gegründeten Willen zu ehrenvollem Frieden in Tatsachen umkehren, aber es gilt auch hier wie stets: Die Verhältnisse sind härter als die Menschen und ihre Absichten. Den Ereignissen müssen wir unsere Politik anpassen. Das Ziel dieses Krieges, einen baldigen, ehrenvollen Frieden, fördert jeder, der sich in seinem Wirken in der Öffentlichkeit tagtäglich sagt: Im Großen einig und ohne Nervosität!“

Neutralitätsfragen.

Englische Begründung der Verletzung der holländischen Hoheitsrechte.

General Hennes, der ständige Marineattaché des „Dörfers“, führt dort am 22. 7. über den Ueberfall auf deutsche Schiffe an der holländischen Küste folgendes aus:

Das Interessanteste an dem Vorgang ist vielleicht der Beweis, wie künstlich die Dreimeilenzone ist. Sie wurde ursprünglich in den Tagen der Geschütze von geringer Tragweite festgesetzt, damit feindliche Schiffe nicht die Küste oder in ihrer Nähe verankerte Schiffe treffen könnten. Jetzt aber kann ein Kampf weit außerhalb dieser Grenzen stattfinden und zu weitgehenden Schüssen können doch die Küste erreichen. Das scheint hier geschehen zu sein. (?)

Die genaue Entfernung von drei Seemeilen ist in keiner Weise unerlässlich. Ein Staat kann, wenn er will, verkünden, daß seine Küstengewässer sich auf oder über fünf Meilen, oder wie weit er will, von der Küste erstrecken. In einem Falle wenigstens ist eine solche Ausdehnung auf vier Meilen während des Krieges erfolgt. Die Ausdehnung muß natürlich, um gültig zu sein, von den Kriegführenden anerkannt werden. Und natürlich wird eine solche Anerkennung nicht erfolgen, wenn der Neutrale es nicht klar macht, daß ein Kriegführender nicht auf Kosten des anderen begünstigt werden soll. Diese Bedingung gilt aber auch für die Anerkennung der Dreimeilenzone. Es würde unerträglich sein, wenn die Holländer deutschen Schiffen gestattet, unserer Blockade ein Schnippchen zu schlagen, in dem sie ungehindert durch holländische Küstengewässer nach der Eins fahren. Die Bedingungen der Neutralität gelten nur, so lange der Geist der Neutralität selbst aufrechterhalten wird.

Ein holländisches Urteil.

Der holländische deutschfreundliche holländische Staatsrat und Professor Dr. Struysen erörtert in der Monatsschrift „Van ongen Tijd“ die englische Neutralitätsverletzung. Er schreibt u. a.:

„Daß all dies geschah aus Mangel, weil unser Küstenmeer andauernd eine gute Gelegenheit bietet für die Beförderung deutscher Ware von und nach deutschen Häfen, kann durchaus nicht als Entschuldigung gelten, denn diese Beförderung ist vollkommen rechtmäßig. Fast mehr noch als das Geschehene selbst, denn das kann die Folge eines übermächtigen Dienstes irgendeines Marinekommandanten gewesen sein, muß die Haltung eines Teiles der englischen Presse befremden: mit der größten Mißachtung bespricht man unsere Rechte, sofern diese dem Kriegsgesetze des Verbandes, der vollständigen Isolierung Deutschlands im Wege sind; man schreit sogar nicht davor zurück, die Rollen zu vertauschen und zu gleicher Zeit, wo man unsere Rechte mit Füßen tritt, den Enttäuschten zu spielen, als ob wir es seien, die die Rechte des Verbandes verletzen.“

Hinsichtlich der Rechtsfrage ist zu unterscheiden zwischen unserem Verhältnis zu Deutschland und dem zu England. Zweifellos ist England verpflichtet, die ausgebrachten deutschen Schiffe freizulassen und den zugefügten Schaden zu ersetzen. Die deutsche Regierung kann selbstredend von der niederländischen erwarten, daß sie diese Forderung gegen die englische Regierung erhebt, und daß sie alles tut, was sie vermag, um eine regelrechte Gemütskur zu bekommen. Das ist bereits geschehen. Können die Deutschen nun darüber hinaus noch Rechte gegen uns geltend machen? Nein, sofern unsere Regierung nachweist, wozu sie zweifellos in der Lage ist, daß sie alles tat, was sie konnte, um das Geschehene zu verhindern. Für das Geschehene an sich sind wir nicht verantwortlich, da kein Staat verantwortlich für den Schaden ist, den Fremde auf seinem Gebiet und erst recht nicht in seinen Hoheitsgewässern infolge unrechtmäßiger Handlungen Dritter erleiden, es sei denn, daß er nicht die erforderliche Wachsamkeit hat obwalten lassen, um dieser Schädigung vorzubeugen.“

Diese Darlegung des englischen und des holländischen Standpunktes läßt erkennen, wie schwierig für die deutsche Diplomatie die Lage geworden ist. Die praktische Frage, die wir vor allem prüfen müssen, ist: Geht es seitens der holländischen Regierung alles Mögliche, was zum Schutze der in ihrem Hoheitsgebiete sich aufhaltenden deutschen Schiffe erwartet werden kann?

Unser der Sieg!

Großes Hauptquartier, den 2. August 1917. (WZ.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfeld in Flandern kam es erst nachmittags wieder zu heftigen Artilleriekämpfen. Von Langemarck bis zur Ds lag mehrstündiges Trommelfeuer auf unseren Linien, ehe der Feind gegen Abend zu neuen starken Angriffen auf dieser Front ansetzte.

Es entspannen sich wieder schwere Kämpfe, in denen die vom Gegner ins Feuer geführten Divisionen überall zurückgeschlagen, mehrfach auch unsere Kampflinie bei erfolgreichen Gegenstößen vorverlegt wurde.

An keiner Stelle gewann der Feind Vorteile; dagegen büßte er in unserem ungeschwächten Abwehrfeuer viel Blut, durch unsere Gegenangriffe an Einbruchstellen auch mehrere hundert Gefangene ein.

Nach unruhiger Nacht frühmorgens stieß von Westschichte erneut vorrückende englische Angriffe sind gleichfalls verlustreich gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames wiederholten die Franzosen ihre erfolglosen Anläufe gegen die von uns südlich von Ailette und südlich von Cern gewonnenen Höhenstellungen. Während des Tages und in der Nacht stießen sie bis zu fünfmal gegen unsere Linien vor; stets wurden sie von unseren bewährten Kampftruppen abgewiesen.

Auch auf dem Westufer der Maas führte der Feind abends einen vergeblichen Gegenstoß zur Wiedereroberung der ihm entzogenen Stellungen. — Die Gefangenenzahl aus den gestrigen erfolgreichen Kämpfen, an denen außer badien auch hannoversche und oldenburgische Truppen rühmlichen Anteil haben, hat sich auf über 750 Mann erhöht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Im Winkel zwischen Brues und Dnepr wurden russische Nachhut bei Wogoda an der Straße nach Kiew gefangen.
Nördlich von Czernowit nähern sich unsere Divisionen auch südlich des Dnepr der russischen Grenze. Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.
Die russische Karpathenfront ist jetzt zwischen Brutt und den Südpässen des Klemen-Gebirges im Rücken.
Deutsche und österreich-ungarische Divisionen drängen dem Feinde, der vielfach hartnäckigen Widerstand leistet, nach. Wir stehen vor Kimpolung.
Zwischen Ostos und Casinu-Tal steht der Feind auch gestern starke Kräfte ein, um den Wgr. Casinului zu gewinnen.
Mehrere nach heftigem Feuer erfolgende Angriffe scheiterten an der Standhaftigkeit der Verteidiger.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Angriff ist abgeklungen

Das kann man heute schon ruhig sagen. Am letzten Kampftage hat der Feind trotz neuer schwerer deutlicher Verluste nicht mehr vorwärts können, im Gegenteil, es wurden ihm Teile der Gewinne des ersten Tages wieder abgenommen, und er liegt dabei sogar einige hundert Gefangene da.

Es war das alte Bild der gegen Deutschland geführten Großkämpfe. Zunächst feindliche Anfangserfolge, dann Verbluten der stürmenden Truppen im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer der Verteidigung und schließlich völliger Mißerfolg.

Am 31. Juli stürmte zunächst die feindliche Infanterie tief in unsere Stellung, gesichert von einer artilleristischen Uebermacht und von zahllosen Panzerwagen und Sturmfliegern. Dann kamen die vernichtenden Verluste durch die von der Flanke und im Rücken der Sturmtruppen sich tapfer wehrenden Verteidigungseinheiten. Und schließlich der Kampf Mann gegen Mann, in dem das Maschinengewehr seine Rolle mehr spielt, sondern nur das starke Herz der Kämpfer. Wie oft hat der deutsche Infanterist diesen Kampf herbeigesehnt, der ihm nun nach dem langen Warten beschieden wurde.

Jetzt endlich hörte das Vertiefenspiel auf. Jetzt galt es Auge um Auge. Jetzt kam die seit Wochen aufgeschobene Wut zum Durchbruch. Noch nie ist der deutsche Infanterist mit solchem festen Willen, den Gegner zu schlagen, in den Kampf gezogen, wie am 31. Juli. Von neuem hat in diesem Kampfe gegen feindliche Ueberhebung die deutsche Erziehung zum Angriff sich glänzend bewährt. Jeder Führer und Soldat wußte, daß das Endergebnis dieses Schlacht-tages ein englischer Mißerfolg sein mußte. Noch nie ist dasselbe die Stoßkraft des deutschen Soldaten mit dem aufgespannten Bajonett so rüstig zum Ziel geführt worden, ist beim Sturm das Hurra so kräftig erschallt, wie an diesem Tage.

Jäh hat der Gegner angegriffen, jäh hat er sich gewendet; aber die Wut des deutschen Gegenstoßes hat er in seiner Verblendung unterschätzt. Der Engländer rühmt sich seiner gemachten Gefangenen — er nennt 3500 —, aber was bedeutet dies gegen seine ungeheuren blutigen Verluste.

Das Ziel des Feindes war nicht zu erreichen und es wird unerreicht bleiben, solange der deutsche Soldat für das deutsche Vaterland einsteht.

Der Engländer mag seinen Versuch, unsere Front zu brechen, wiederholen, so oft er will, er wird auch in Zukunft immer wieder scheitern an dem Siegeswillen des deutschen Soldaten.

Die Heimat kann vertrauen auf die Pflichttreue ihrer in der vordersten Linie stehenden Söhne. Je länger der Kampf dauert, desto härter werden die deutschen Soldaten, und um so blutiger die Mißerfolge des Gegners. Nicht deutscher Wille ist dafür verantwortlich, sondern diese schwere Verantwortung fällt dem Volke zu, das, geleitet von seinen Führern, die Vernichtung des deutschen Volkes erstrebt.

Unverhörte Vorbereitung zum großen Ziel.

Nachvollziehbarer als jemals zuvor ist auf feindlicher Seite die Vorbereitung, der Einzug der Truppe, die Wucht und Energie des Angriffs selbst gewesen. Je mehr Einzelheiten man erfährt, um so ungeheurer scheint die Häufung und Zusammendrängung der Kampf-mittel, mit denen unsere Westfeinde diesmal endlich den großen Schlag führen wollten. Es ist unübersehbar, wie viel Mühe und Anstrengung der Engländer auf die Vorarbeit zu diesem Offensivstoß verwandt hat. Von tausenden Arbeitern wurden in fieberhafter Eile neue Rollbahnen und Feldbahnen gelegt, riesenhafte Depots für Waffenbedarf aller Art errichtet, Flugzeughallen gebaut, unermessliche Mengen von Munition herangeschleppt und aufgestapelt. Ueber einen Monat dauerte der Aufmarsch der Heeres-massen, die nach dem Vernichtungswerk der Artillerie den Stoß selbst ausführen sollten. Auch die Franzosen holte man zur Hilfe herbei. Es galt zwar hier

nicht im eigentlichen Sinne die Befreiung Frankreichs. Aber sie sollten doch der Ehre teilhaftig werden, bei diesem durchaus und speziell englischen Unternehmen dabei zu sein und mitbluten zu dürfen. Denn offensichtlich war

Das strategische Ziel

der weitestreichenden Operation vom 31. Juli nicht allein die Durchbrechung der deutschen Front, sondern vor allem auch die Verdrängung unserer Truppen von der belgischen Küste die Eroberung der deutschen U-Bootstützpunkte in Flandern von der Landseite aus. Darauf deutet klar die ganze Anlage des Angriffs. Schon der Vorstoß der Engländer bei Witschaete vom 7. Juni gehört in dies System. Er sollte dem Feinde die Bewegungsfreiheit schaffen, um nun vom Kampfraum bei Ypern aus den Vormarsch in nord-östlicher Richtung auf die Küste hin zu erzwingen. Eine ganze Armee englischer Flieger ward aufgeboten, um die Vorbereitungen zu dieser Offensive während des Juni und Juli zu verschleiern, unseren Beobachtern den Einblick in das Leben und Treiben hinter der englischen Front unmöglich zu machen. Aber die Kühnheit und Unermüdlichkeit unserer eigenen an Zahl erheblich unterlegenen Fliegergeschwader zerriß den Schleier. Von maßgebender Seite hörte ich das stolze Wort, noch nie hat die Tätigkeit des Angreifers so offen auf der Karte vor den Augen des Verteidigers gelegen wie vor Ypern.

So kam schon seit Wochen die deutsche Gegenwirkung für den Feind in empfindlichster Weise zum Ausdruck. Ganze Batterien wurden drüben niedergekämpft, bereitgestellte Reserven vernichtend gesät, Gräben und Unterstände eingeebnet. Jeder Erkundungsvorstoß kostete den Gegner blutige Verluste und Gefangene. Er spürte, daß die deutschen Verteidigungslinien unerschütterlich waren, begann auf neue mit der rasenden Beschleunigung, mit neuer Heranführung von Menschen und Waffen, verschob den Tag des Angriffs immer wieder, bis er schließlich, gedrängt durch die gebieterischen Forderungen seiner allgemeinen Lage losschlug.

Neue U-Boots-Erfolge.

Berlin, 1. August. Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 24000 Brutto-Register-Tonnen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer Saletta (5871 Tonnen), vollbeladen auf dem Wege nach England, Leang Choon (5807 Tonnen) mit Stückgut von Australien für englische Regierung, Castleton (2395 Tonnen) mit Eisenwaren von Frankreich nach England und ein großer vollbeladener durch Versorger gesicherter Dampfer auf dem Wege nach England.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Allgemeine Kriegsberichte.

Der Kaiser an Kronprinz Rupprecht.

Nach beabsichtigter Dichtung zu dem großen Er-

folge der unter Deinem Befehl stehenden 4. Armee am 31. Juli. Deine Befehle, die tatkräftigen Anordnungen des A. O. K. 4. der nicht zu brechende Siegeswille Deiner Truppen und ihre glänzende Haltung haben das stolze Ergebnis gehabt, den ersten gewaltigen Ansturm des großen englisch-französischen Angriffs, der der Wegnahme der flandrischen Küste galt, zum Scheitern zu bringen. Gott der Herr wird auch weiter mit Dir und Deinen unergleichen Truppen sein. Wilhelm I. R.

Die Luftkämpfe.

In der der flandrischen Offensive vorangehenden und sie begleitenden Luftkämpfen setzten die Engländer alles daran, durch Masseneinsatz ihrer Fluggeschwader ohne Rücksicht auf Verluste, die Ueberlegenheit in der Luft zu erringen. In großen Höhen suchten die englischen Geschwader sich in geschlossenen starken Verbänden, gleichsam Fgel bildend, über den deutschen Fronten und Abschnitten des Hinterlandes zu halten. Infolge der starken Beschleunigung und der Angriffe der deutschen Albatros-Flieger, denen es immer wieder gelang, einzelne Gegner vom Gros abzulösen und herunterschießen, sind die englischen Flugzeugverluste entsprechend hoch. In einem einzigen Tage wurden 28 englische Flieger abgeschossen, an einem anderen vernichtete eine deutsche Jagdstaffel ein ganzes feindliches Geschwader. Die eigenen Verluste an Fliegern und Flugzeugen halten sich in niedrigen Grenzen.

Enttäuschung in Paris.

Mühsam versucht eine dem Beginn der flandrischen Schlacht gemüdete Gassnote die spärlichen Ergebnisse des englisch-französischen Angriffs als bedeutenden Erfolg darzustellen. Um die Enttäuschung, welche Paris nach den hochgespannten Erwartungen infolge der noch nie erreichten Artillerievorbereitung empfindet, zu verwischen, erklärt Haas, die Witterungsverhältnisse seien sehr ungünstig gewesen.

Die Engländer berichten:

1. August abends: Wir rücken ein wenig an der Straße Lillebecke-Randvoorde vor. Die Deutschen vertreiben uns von wichtigen Punkten zu vertreiben, hatten jedoch keinen Erfolg dabei. Inzwischen waren wir gelungen, unsere vorgeschobenen Truppen von St. Julien zurückzuführen. Auch gelang es den Deutschen, in unsere vorgeschobenen Stellungen nahe der Eisenbahn Ypern-Roulers einzudringen. Die Zahl der gefessenen gemachten deutschen Gefangenen übersteigt fünftausend.

Besondere englische Abgeordnete.

Am letzten Mittwoch kam es im englischen Unterhaus zu einer Pragerlei zwischen den Abgeordneten Pemberton, Billing und Archer-Shee. Pemberton, Billing hatte die Wichtigkeit einer Erklärung des Unterstaatssekretärs nachher von Archer-Shee und war von Archer-Shee in derben Worten zurückgewiesen worden. Pemberton Billing forderte darauf Archer-Shee auf, mit ihm auf den Hof zu kommen. Dort entwickelte sich eine Schlägerei. Polizei wurde herbeigeholt. Abgeordnete trennten die Kämpfenden. Pemberton Billing hat Archer-Shee zu einem Vorwatz herausgefordert.

Zat Holland seine Pflicht?

In der holländischen zweiten Kammer im Haag wurden von einem Mitglied des Hauses folgende Fragen an den Marineminister gerichtet:

War es den Marinebehörden bekannt, daß in der Nacht vom 15. auf den 16. Juli ein Geleitzug deutscher Schiffe einen holländischen Hafen verließen und nach Norden fahren würde? Sind Maßnahmen getroffen worden, um diese Schiffe vor eventuellen Angriffen in unseren Hoheitsgewässern zu schützen? Falls keine Maßnahmen getroffen wurden, war das auf Mangel an Material zurückzuführen? Hat der Minister, wenn sich das so verhält, die Absicht, in Wäldern mehr Hilfsmittel einzustellen, damit unsere Küste genügend bewacht werden kann? Waren bei dem Angriff eines englischen U-Bootes auf zwei Schiffe am 27. Juli an der Küste von Texel Patrouillenschiffe auf See oder mußte man auch in diesem Falle, als

Der Erbe von Dertedalen.

Roman von Elias Heding.

81) (Nachdruck verboten.)

„Sie mußte über die spitzen Felsen klettern.“

„Ich dachte, sie wäre geschwommen.“

„Ja, das ging nur flüchtig.“

Hans schwieg. Der Gedanke, daß Dora um Olga willen litt, bewegte ihn tief. Sie hatte Leben und Gesundheit aufs Spiel gesetzt, um seiner leichtsinnigen kleinen Brant willen.

„Sie ist wohl eine Freundin von Fräulein Edder-heim?“ fragte der Alte.

„Von heute an, ja.“ antwortete Hans ernst.

Draußen auf der kleinen Holzterrasse hörte man jetzt Schritte, und hastig eilte Hans hinaus.

„Um mich brauchst du dich nicht zu sorgen.“ rief ihm Olga schon von weitem zu, „aber Dora kann kaum vorwärts, sie will es nur nicht gesehen, wie schwach sie ist.“

In der Tat konnte die mutige Reiterin sich kaum von der Stelle bewegen und nahm Hans' Hilfe dankbar an. Er trug sie in den Wagen, wieder mit jenem Gefühl von Seligkeit, das ihn schon vorhin beschlich, und dann konnte er sie ungehindert anblicken, denn sobald sie sich in die Kissen des Landauers zurückgelehnt, schloß sie die Augen.

Olga war viel zu sehr um ihre Reiterin besorgt, um an ihren Bräutigam zu denken; sie gehörte auch nicht zu den Bräuten, die fortwährend Aufmerksamkeit für sich beanspruchen.

Außerlich erschien Hans ruhig, aber dabei bebt in ihm jeder Nerv. Ein neues Element war in sein Leben getreten, — war's zum Glück oder Unglück? Vorläufig qualte ihn ein unbestimmtes Gefühl, das peinigende Bewußtsein, daß er einen Verrat an Olga beging.

Das Ende der Fahrt kam viel zu schnell — er hätte ihr Stundenlang so gegenüber sitzen können.

Als der Wagen vor der Villa Gudrun hielt, richtete sich Dora auf und öffnete die Augen.

„Bist du es, Kind?“ fragte die herbeigeeilte Tante,

„Gott sei Dank, wie habe ich mich um dich geängstigt, — und ich dachte, du wärest verunglückt.“

„Ohne die Dazwischenkunft Ihrer Nichte wäre auch ein schweres Unglück geschehen, sie hat meiner Brant das Leben gerettet.“ sagte Hans.

„Ich tat es gern.“ sagte Dora erröthend.

Fräulein Anna rang die Hände vor Schrecken, Olga bestand nun darauf, Dora ins Haus zu begleiten, und Hans mußte ihr, wie vorher, seine Hilfe angedeihen lassen.

„Morgen wird alles wieder gut sein.“ sagte Dora lächelnd, als sie in der Tante sorgenvolles Gesicht sah. „Ich bin nun leicht verletzt.“

„Sie hat sich mehr Schaden getan, als sie sich merken läßt.“ fiel Olga ein.

„Wir lassen den Arzt holen.“ schlug die Tante vor.

„Nein, Tante, das ist nicht nötig.“ versetzte Dora während sie sich in einen Lehnstuhl niederließ, „gib mir nur eine Tasse Tee, dann will ich schlafen gehen, und morgen ist alles wieder gut.“

Olga lächelte ihre Lebensretterin zärtlich zum Abschied, und Hans hielt ihre Hand lange in der seinen. So endete die denkwürdige Begebenheit, die sich jedem einzelnen der Beteiligten für alle Zeiten fest ins Gedächtnis prägte.

10. Kapitel.

Gute Vorsätze.

Olga schloß sich am folgenden Tage frisch genug, um mit ihrem Bräutigam einen Besuch in der Villa Gudrun zu machen. Dora war eben aufgestanden und sah in einem Lehnstuhl am Fenster des Wohnzimmeres. Sie war noch sehr bleich, aber der eigenartige Reiz ihrer Schönheit schien dadurch noch erhöht.

Fräulein Anna hatte sich bald überzeugt, daß Dora nicht ernstlich krank sei, und gönnte sich nun ein gemächliches Mittagschlafchen, dessen sie unter den obwaltenden Umständen recht bedürftig war. Hatte sie doch in der letzten Nacht sehr schlecht geschlafen. Sie hatte geträumt, Dora schwebte am Rande eines Abgrundes, und sie bemühte sich vergebens, die Nichte zu retten.

So hörte sie auch Olgas Klingeln nicht, hörte nicht die fremden Stimmen in ihrem stillen Hause.

Als Dora Olga und ihren Bräutigam eintreten sah, sprang sie auf und eilte auf sie zu — uneingedenk ihrer wunden Füße — und küßte sie zärtlich, als seien sie schon seit Jahren befreundet. Olga hatte viel zu fragen und zu danken, eine so lange Wertschätzung ihrer Mutter auszudrücken, daß Hans ganz unbemerkt im Hintergrund stand.

Er hatte mit großem Interesse die Begegnung der beiden jungen Mädchen beobachtet.

Dies war nun das dritte Mal, daß er Dora sah. Es war jedesmal in einer völlig anderen Situation, und jedesmal begaube er ihre Anmut, ihre vornehme Schönheit von neuem. Stand er doch gerade in dem Alter, wo man für Frauenschönheiten am empfänglichsten ist.

Er hatte das Mädchen bewundert, als sie allein der wilden Knabenhorde gegenüber stand — eine heiße Leidenschaft war in ihm erwacht, als er sie auf seinen Armen getragen und sie fest an sein klopfendes Herz gedrückt hatte, und nun, da er sie in der eigentlichen Ehre des Weibes, in der trauten Häuslichkeit sah, erschien sie ihm begehrenswerter denn je.

Schweigend nahm er ihre Hand, und es durchzuckte ihn wie ein elektrischer Schlag.

„Fräulein Emma.“ sagte er endlich, sich ermannend, „erlauben Sie, daß ich meinen und meines Großvaters Dank dem meiner Brant hinzufüge, wenn auch Worte ihn schwer auszudrücken vermögen.“

„Sie sind alle so gütig.“ antwortete Dora schlicht, „aber ich verdiene die vielen Lobeserhebungen gar nicht, ich habe einfach getan, was jede andere in meiner Lage auch getan hätte.“

„Viele würden wohl gar nicht dazu imstande gewesen sein.“ entgegnete Hans, „Sie müssen vorzüglich schwimmen können.“

„Ja, das war ein glücklicher Zufall. Wir haben in unserer Pension nicht tanzen, wohl aber schwimmen gelernt; jede Woche hatten wir Unterricht, und ich liebte das ganz besonders.“

„Und wie kräftig du bist.“ warf Olga ein.

(Fortsetzung folgt.)

Das viel besuchte Cafe Victoria in Berlin, das
den Namen die Ecke der Friedrichstraße bildet.

Aus aller Welt.

Wieder ein vornehmer Weinkel in Berlin geschlossen. Eine strenge Aufsicht ist in Berlin über den Verbrauch der feinen Wirtschaftsbetriebe gesetzt worden. Der Schließung des Dressel'schen Weinkel's ist die von Hüller, Unter den Linden, gefolgt. Der Inhaber wurde verhaftet. 150 000 Flaschen Wein wurden wegen Preiswuchers unter Siegel gelegt; eine Reihe von Mischungen eines Bauerngutes bei Potsdam, die die Bollmisch für Hüller lieferten, beschlagnahmt. Die Verhaftung des Wirtes erfolgte deshalb, weil er drohte, die Kasse eher zu erschließen, als sie abzuliefern.

60 Jahre Schneidermeister ist der Schneider Breigle in Plötz (Westph.). Am 26. Juli 1857 legte er die Meisterprüfung ab. Er arbeitet trotz seiner 84 Jahre noch heute mit der Nadel emsig von früh bis spät.

Aufgeklärte Diebstahlschelte. Ein Kaufmann gab in Miedt häufig schwere Koffer auf. Diese waren, wie sich jetzt herausstellte, mit Pfastersteinen gefüllt. Ein Postkutscher öffnete die Koffer während der Fahrt nach Düsseldorf, warf die Steine hinaus und tat dafür wertvolle Postpakete hinein. In Düsseldorf holte dann ein Oberkellner eines Kaffeehauses regelmäßig die Koffer ab. Alle bei diesen Diebstählen beteiligten Personen sind verhaftet. Der Post ist ein schwerer Schaden entstanden.

Scherz und Ernst.

tt. Briefe-Ersatz aus Zeitungspapier. Ein brauchbares Heizmaterial läßt sich als Ersatz für Briefe aus altem Zeitungspapier gewinnen, das in Wasser aufgeweicht, in mehreren Lagen übereinandergelegt und fest zusammengepresst wird. Es entsteht auf diese Weise schließlich eine kugelförmige Masse, doch kann man den Papierbriefen auch eine mehr längliche Gestalt geben. Nach dem Pressen werden die Briefe getrocknet, was jetzt in der Sommerzeit die Sonne ganz von selbst besorgt. Sie lassen sich dann ebenso wie Kohlenbriefe verwenden und entwickeln eine nicht unbeträchtliche Heizkraft.

tt. Ein Gefangenbrief. Mit dem Augenblick unserer Feinde über angeblich schlechte Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland steht wieder einmal ein einwandfreies Zeugnis gegenüber.

In seinem Brief vom 15. Juni dieses Jahres schreibt der im Gefangenlager Straßburg befindliche Kriegsgefangene rumänische Oberstleutnant Alexander Cattina an den Direktor der Pensionatskasse im Finanzministerium in Jassi folgendes: „Die Deutschen haben sich gegen mich bewundernswert betragen. Sie haben mich in das Spital von Cracioba gelegt, denn meine Wunden (Kampfwunden) waren noch nicht geheilt. In dem Spital lag ich 107 Tage.“

Danach wurde ich nach Clatina (Deutsches Kriegsgefangenenlager im besetzten Rumänien) geschickt, wo ich wiederum sehr gut behandelt wurde.

Von Clatina wurde ich hierher nach Straßburg am Ufer der Oberrhein gebracht. Es ist ein kleines Paradies, ich bin seit sechs Wochen hier.“

Diese Stellen sprechen eine andere Sprache als jene Briefe aus Frankreich und Rußland, in denen Offiziere immer wieder über verächtliche, menschenunwürdige und jeder Zivilisation höhnische Behandlung zu klagen haben.

tt. Die älteste Gilde Deutschlands. Auf ein 725jähriges Bestehen konnte die St. Johannis-Toten-Schlingengilde in Oldenburg zurückblicken. Sie ist aus dem im Jahre 1192 errichteten Brand-, Sterbe- und Notbrüderbund hervorgegangen. Gelegenheitlich des 10. Bundesfestes in Berlin (1892) wurde festgestellt, daß sie die älteste Gilde in Deutschland ist.

Das Schwert.

Schwer ist der Kampf hoch in der Luft, schwer ist's, in Schlingengrabens Gruft Dem Trommelfeuer standzuhalten. Doch schwerer noch scheint vielen es daheim, Einmal den geehrten — Rand zu halten ...

Die freie Herde.

Eine Dämmerherde, genannt Republik, — Nur Meher und Hunde, — was braucht's da den Stiel? „Frei sind wir, frei!“ So blühten die Vieben, — Da wurden die Schafe zur Schlachtkamp getrieben. Dr. Schaub (Bielefeld) in der „A. G.“

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 5. August 1917.

9. C. nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Vieder Nr. 135. 366. 366. 213. 383 Text. Ev. Matthäus 13, 44—46.

Morgens 11 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Nr. 30. — 237. Ev. Lukas 9, 51—56.

Nachm. 2 Uhr: Christenlehre. — Nr. — — 366

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag, 5. August

Morgens 8 Uhr: St. Messe.

Morgens 9³⁰ Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Andacht.

Abends 7³⁰ Uhr: hl. Messe.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11¹⁵ Uhr.

Sonntag, 5. 4 und 8 Uhr. Aborn-Konzert des Kurorch.

Montag, 7. 4 u. 8 Uhr. Aborn-Konzert des Kurorch.

Dienstag, 7. 4 und 8 Uhr. Aborn-Konzert d. Kurorch.

Bekanntmachungen.

Heute Nachmittag von 7 Uhr ab kommen in den Geschäften von

August Sternberger, Wiesbadenerstr.

R. L. Mayer, Rathausstr.

Heringe zur Ausgabe.

Bezugsberechtigt sind in erster Linie diejenigen, welche bei der letzten Ausgabe von Heringe im Juni, mangels Vorrat nicht bedient werden konnten, gegen Abgabe Folge 8 der Lebensmittelkarte. Weiter kann nur eine Familie bis zu 5 Köpfen 3 und an stärkere Familien bis 5 Heringe verabfolgt werden.

Die Heringe sind nicht haltbar und eignen sich nicht zum Einlegen.

Bierstadt, den 4. August 1917

Der Bürgermeister. Hofmann.

Diejenigen, welche bei der Ausgabe am 3. August keine Schnittmüden erhalten konnten und Anspruch auf Ersatz für ein Jahr an Graupen erheben, wollen sich gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarte bis Dienstag im Geschäft von

Reisenberger Ww., Rathausstraße

melden.

Bierstadt, den 4. August 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann

Aus der Tagespresse ist der Bevölkerung bekannt geworden, daß in der letzten Zeit in einzelnen Großstädten Unruhen und Ausschreitungen stattgefunden haben an denen sich hauptsächlich Frauen und halberwachsene Burschen beteiligten.

Die Schuldigen — zum größten Teil Verführte — sind alsdann durch die eingeführten außerordentlichen Kriegsgerichte zu hohen Strafen verurteilt worden. Rechtsmittel gegen die Urteile dieser Gerichte gibt es nicht.

Es liegt zur Zeit keine Veranlassung vor, im Befehlsbereich der Festung mit derartigen Verhältnissen zu rechnen, zumal der größte Teil der ordnungsliebenden Bürgerschaft und der organisierten Arbeiterschaft solche Ausschreitungen gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit scharf verurteilt und im Interesse der Durchhaltung in dieser schweren Zeit in dankenswerter Weise zur Ruhe und Besonnenheit mahnt.

Es erscheint aber dennoch angebracht, darauf hinzuweisen, daß im Bedarfsfalle auch für den gesamten Befehlsbereich der Festung Mainz zu den oben erwähnten außerordentlichen Maßnahmen gegriffen werden muß. Es wird daher schon jetzt niemand in Zweifel darüber sein können, daß er bei Gesetzesverletzungen schwere Bestrafung zu erwarten hat.

Mainz, 1. 8. 1917.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

Wer im Landkreis Wiesbaden jagt Schweine, Rinder und Schafe hält um sie zur Selbstversorgung zu Schlachten oder wer künftig zu diesem Zweck Tiere neu einstellt, hat dies bei dem Kreisaußschuß in Wiesbaden, schriftlich anzumelden. Hierbei ist anzugeben: Der Vorbesitzer des Schlachttieres, das auf einer amtlichen Wage festgestellte Gewicht bei der Anmeldung, der Kaufpreis und die Eigenschaft in der das Tier untergebracht ist. Der Anzeigende erhält eine Bescheinigung der erfolgten Anmeldung. Die gesetzlich vorgeschriebene Mastdauer rechnet bei neu eingestellten Tieren vom Tage der Anzeige ab.

Den von mir beauftragten Personen ist jederzeit der Zutritt zu den Räumlichkeiten, in denen Tiere gehalten werden, zu gestatten, auch jede Auskunft über die Unterbringung und Fütterung zu geben.

Allen Anträgen auf Genehmigung von Hauschlachtungen muß die Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung beigefügt werden. Hauschlachtungen von nicht ordnungsmäßig angemeldeten Tieren werden künftig nicht genehmigt.

Die allgemeine Anmeldung zur Viehzählung befreit nicht von der vorstehenden Meldepflicht der zur Hauschlachtung bestimmten Tiere.

Vordrucke zu den Anmeldungen sind dem Gemeindevorstand zu haben.

Hinsichtlich der Hauschlachtung von Rindern bedarf es der Voranmeldung nicht.

Wiesbaden, den 25. Juli 1917.

Der Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden, von Heimbach.

Wird veröffentlicht.

Bierstadt, den 2. August 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Gedenket der gefangenen Deutschen!



Paul Rehm, Zahn-Praxis, Wiesbaden,

Friedrichstraße 50 I.

Zahnschmerzbehandlung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstlicher Zahnersatz in div. Ausführungen u. A. m.

Sprechst. 9—6 Uhr.

Telefon 3118.

DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS.

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise

offert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10.

Reparatur

„Gasthaus

Zur Stadt Wschaffenburg

28 Grabenstraße 28

Ausgang der Brauereien:

Bayr. Art. Brauerei Wschaffenburg, hell 7/10

Union-Brauerei, Dortmund, hell 7/10

Rizzi-Bräu, Aulmbach, dunkel 7/10

Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit

Um zahlreichen Besuch bittet

R. Matthei.

Foto-Salon Wignou-Sonnenbilder

Erste Mainzer Postkarten-Zentrale

„Schusterstr. 28 MAINZ“

Einziges und ältestes Geschäft am Platz.

Anfertigung von Gewerbe-Legitimations- und Reisepass-Bildern in sofortiger Ausführung.

12 Foto's Mk. 1.— 12 Foto's 50 Pfg.

12 Postkarten von Mk. 1.80 an.

Lieferung innerhalb 24 Stunden.

Entwickeln und Kopieren von Platten aller im Feld gemachten Aufnahmen.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

Haus- und Grundbesitzerverein Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmern Preise von 100—850 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze und Grundstücke in allen Preislagen.

Spar- und Vorschuss-Verein Bierstadt.

(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung)

Der Verein nimmt von Jedermann, auch von Mitgliedern Spar-Einlagen in jeder Höhe entgegen. Fuß für Spar-Einlagen in jeder Höhe 3% der jährlicher Rückzahlung 4 mit Verzinsung vom Tag der Einzahlung bis zum Tag der Rückzahlung.

Strenge Verschwiegenheit bezüglich der Spar-Einlagen in jeder Höhe in der Regel sofort.

Ausgabe von Heimsparscheinen.

Den Mitgliedern werden:

Vorschüsse gegen Wechsel oder Schuldscheine gegen Sicherstellung, Wechsel diskontiert, Kredit in Rechn. gewährt ohne Provision. Wechsel Ankauf.

Uebnahme von vierten Gütersteuergeldern pp.

Aufnahme neuer Mitglieder jeder Zeit.

Geschäftsstelle Talstr. 9

Druckladen jeder Art

werden modern u. geschmackvoll in d. Bierstadter Zeitung ausgeführt.

Kleine Anzeigen

können nur gegen sofortige

Bezahlung

zur Aufnahme gelangen.

„Bierstadter Zeitung“

1 Zentner

Bohnen

zum Einmachen zu kaufen

gesucht. Näh. Schulstraße

9, 1. Et. r.

Schöne Ferkel

hat abzugeben Friedrich

Bogel, Bierstadt, Dinter-

gasse Nr. 18.

Monatsfrau

oder Buchfrau gesucht.

40 Pfg. d. Stunde.

Bierstadter Höhe 8, 2. r.

Waschefe



Waschefe

emailiert, in Guss-

Stahlblech, sowie

schiffe liefert billig

C. Githorn, Wiesbaden

Großhandlung

Telefon 3603

Klarenthalerstraße 1

Wiederverkäufer erp

Rabatt.